

Wachstum um jeden Preis?

Viele Ökonomen sind der Meinung, dass Ökonomien um den Wohlstand aller zu erhöhen immer weiter wachsen müssen. Was bedeutet jedoch stetiges Wachstum um jeden Preis?

Nach wie vor werden die Richtlinien dieser Wachstumsideologie vor allem von Großkonzernen bestimmt. Während internationale Konzerne in den letzten Jahrzehnten immer stärker expandieren, wird der Konkurrenzkampf für die klein- und mittelständischen Unternehmen immer härter. Ihnen bleibt der Profit der Großkonzerne, verbunden mit einem stetigen Wachstum, verwehrt. Dennoch sind sie das eigentliche Rückgrat der europäischen Wirtschaft. Sie schaffen und sichern Arbeitsplätze, treiben Innovationen voran und entwickeln stetig neue Produkte und Lösungen.

Der Internationale Währungsfond argumentiert nach wie vor, dass sich die Lebensbedingungen mit fortschreitender Globalisierung (insbesondere bei Berücksichtigung breiter gefasster Indikatoren des Wohlergehens) in fast allen Ländern beträchtlich verbessert haben. Zugrunde liegendes Paradigma ist die Trickle-down-Theorie (engl. trickle = sickern) von Adam Smith (1723-1790). Das in den 20iger Jahren massiv vertretene Konzept geht davon aus, dass Wirtschaftswachstum und allgemeiner Wohlstand der Reichen nach und nach in die unteren Schichten der Gesellschaft durchsickern werden.

In diesem Zusammenhang verwendet Smith auch den Begriff „der unsichtbaren Hand“. Der Gründer der Volkswirtschaftslehre behauptet in seinem 1776 erschienenen Buch „Der Wohlstand der Nationen“ es reiche für das Gemeinwohl vollkommen aus, wenn jedes Individuum nur in seinem Eigeninteresse handle. Gerade das Streben nach dem eigenen Vorteil führe notwendigerweise dazu, dass das Allgemeinwohl gefördert werde. Jeder einzelne werde „in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt habe“. Doch zu wem gehört diese unsichtbare Hand?

Die Ereignisse jüngster Vergangenheit haben gezeigt, dass Wachstum als oberste Maxime zu reinem Optimierungsverhalten beziehungsweise zum Moral-Hazard führt. So gehen Marktteilnehmer ein übermäßiges Risiko ein, weil sie wissen, dass sie im Schadensfall die Verluste nicht selber tragen müssen.

Das Wirtschaftsparadigma vom Adam Smith ist immer noch Mainstream. Jedoch hat die von ihm geforderte „Freiheit des Marktes“ zur Entwicklung von Kartellen und Monopolen geführt. Auch der Nobel-



Adam Smith, schottischer Moralphilosoph, 1723–1790, gilt als Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre.



Eric Stark Maskin, *1950, ist amerikanischer Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger.

Vortrag: <http://video.ias.edu/Global-Markets-and-Inequality>

preisträger Eric Maskin stellt im Rahmen der Wiener Vorlesungen (Oktober 2008) mit dem Beitrag „Why haven't Global Markets Reduced Inequality?“ eine essentielle Frage zu dieser Thematik.

Welches Wachstum wollen wir überhaupt?

Das Wirtschaftswachstum wird aus dem Vergleich des Bruttoinlandsprodukts zweier Jahre ermittelt. Es dient einerseits als Indikator zur Beurteilung der aktuellen konjunkturellen Situation, andererseits wird anhand des Wirtschaftswachstums auch die langfristige Leistungsfähigkeit der gesamten Volkswirtschaft beurteilt. Wichtige Determinanten des Wirtschaftswachstums sind im Sinne der ‚endogenen‘ oder ‚neuen‘ Wachstumstheorien, neben der Ausstattung der Ökonomie mit den klassischen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital, auch der technologische Wissensbestand und die Innovationsfähigkeit der Unternehmen.

Die Schwierigkeit der Messung hierbei entsteht dadurch, dass einerseits die Aufwendungen zur Reparatur externer Effekte miteinbezogen, andererseits Aktivitäten wie Hausarbeit, Pflegeleistungen oder Schwarzarbeit nicht berücksichtigt werden. Da das Aufkommen an natürlichen Ressourcen begrenzt ist und die Produktionsleistung nicht unmittelbar mit dem Entwicklungsstand korreliert, ist unbeschränktes quantitatives Wachstum nicht möglich. Hier sind also eindeutige Grenzen gesetzt.

Im Sinne des Nobelpreisträgers Amartya Sen kann das letzte Entwicklungsziel nur die größtmögliche Freiheit des Menschen sein. Sen spricht von fünf Arten instrumenteller Freiheiten, die die Verwirklichungschancen von Individuen fördern und erweitern können. Diese sind politische Freiheiten, ökonomische Einrichtungen, soziale Chancen, Transparenzgarantien und soziale Sicherheit – d.h. wir müssen Wachstum neu definieren. Nicht Wachstum um jeden Preis, sondern qualitatives Wachstum unter Berücksichtigung sozialer Chancen und umweltverträglicher Technologien lautet das Gebot der Stunde.



Amartya Kumar Sen, *1933, indischer Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftsphilosoph. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Problematik der Armut und die Wohlfahrtsökonomie. Er ist Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Harvard University in Cambridge (Massachusetts). 1998 erhielt Sen den Nobelpreis für seine Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie, zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung und zum Lebensstandard.

Neue Weltordnung oder neue Werte?

Allein aufgrund der Tatsache von begrenzten natürlichen Ressourcen ist also unbeschränktes Wachstum nicht möglich. Daher wurden immer mehr künstliche Märkte und Systeme geschaffen, um ein künstliches Wachstum zu erzeugen – ohne Rücksicht auf Nachhaltigkeit oder eines Ausgleiches untereinander.

Die daraus entstandene Diskussion Staat versus freier Markt ist nicht das Thema und trägt in keinsten Weise den Herausforderungen Rechnung, mit denen wir nun konfrontiert sind. Es geht aber auch nicht darum, Schuldige zu finden und an den Pranger zu stellen. Wenngleich es sie gibt – wesentliche Ursache für die jetzige Situation ist schlichtweg die Überforderung aufgrund der Komplexität und Überschaubarkeit des Weltwirtschaftssystems.

Wie in jedem System benötigen wir auch in der Marktwirtschaft und in der Unternehmensführung ein von allen getragenes Wertesystem, wirtschaftsethische Leitideen, Visionen und allgemein anerkannte Spielregeln. Dies sollte sich auch in der Ausbildung von Managern widerspiegeln. Das Verständnis großer, komplexer Zusammenhänge erfordert auch ganzheitliches Denken und neue Ausbildungsinhalte.

Rahmenbedingungen zu schaffen und Ordnung aufrecht zu erhalten, ist Aufgabe der Politik. Orientierung und Sinn zu geben, die Aufgabe aller. Dies verlangt natürlich eine gehörige Portion Mut und Trans-

parenz sowie ein neues eigenverantwortliches Tun und Handeln. Die derzeitige existentielle Krise ist die beste Voraussetzung innovative Wege zu gehen und auch Lösungswege abseits der bekannten, gelernen Pfade zu finden. Neben vielen bekannten Lösungsvorschlägen bieten sich in einer Krise aber auch enorme Chancen zur Innovation, ja bedingen sie geradezu.

Aufgrund der komplexen Herausforderungen und den Lehren der letzten Jahrzehnte müssen wir die Themen entideologisieren und dürfen nicht in die Falle tappen, einfache Lösungen auf komplexe Anforderungen zu suchen. Daher benötigen wir ein Zusammenspiel von Ökonomen, Psychologen, Ethikern, Systemtheoretikern. Die bewusste Integration der Menschen in die Entscheidungsfindung (bei gegebenen Rahmenbedingungen) unter Berücksichtigung der Grundbedürfnisse aller Beteiligten (funktional, sozial, transzendental) wird immer notwendiger.

Ein Finanzsystem, das allen gerecht wird?

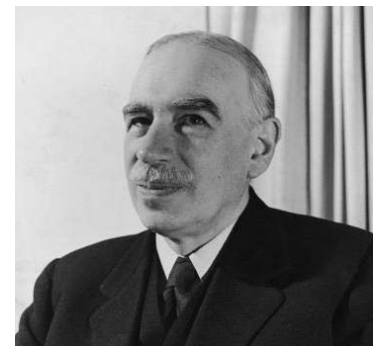
Eine der wesentlichsten Ursachen für die Finanzkrise dieser Tage ist die Tatsache, dass es ein Ungleichgewicht in der Last der Verschuldung zwischen Teilen der Welt gibt. Diese Diskrepanz ist auch am G20 Gipfel in London am 3. April wieder offensichtlich geworden.

Länder wie die USA und Großbritannien haben konsumiert, über ihre Verhältnisse gelebt und auch Anreize dafür geschaffen. Staaten wie Deutschland, China und Japan haben exportiert und gespart. Nun befinden sich die Amerikaner und Briten auf Sparkurs, was impliziert, dass die USA nicht mehr die Konjunkturlokomotive sein können. Länder wie Deutschland müssen nun verstärkt die inländische Nachfrage stimulieren. Wesentlich ist hierbei, dass die Verschuldung der Volkswirtschaft und nicht die Staatsverschuldung als Gradmesser dient. Der Stand der Volkswirtschaft hängt vom Privatkapital ab. Daher müssen diese Staaten massiv in die Konjunktorentwicklung und den privaten Konsum investieren.

Das Ungleichgewicht in der Verschuldung der Länder spiegelt sich im internationalen Handelssystem. Exportkaiser wie Deutschland oder Österreich mit hohen Handelsüberschüssen implizieren natürlich, dass andere Länder Schulden machen müssen.

In diesem Zusammenhang muss ernsthaft über eine neue, gesündere Weltwirtschaftsordnung nachgedacht werden, z.B. über die Einführung eines neuen internationalen Währungssystems.

Das 1944 vorgeschlagene Bretton-Woods-System definiert ein internationales Währungssystem von festen Wechselkursen nach dem Zweiten Weltkrieg. Das System beruht auf der Idee des britischen Ökonomen John Maynard Keynes. Neben dem Ziel des Abbaus von Handelsbarrieren soll das System eine Hyperinflation vermeiden. Ob ein solches System die massive Inflationsgefahr aufgrund der derzeitigen Verschuldungen zur Krisenbekämpfung reduzieren kann, wagt noch niemand zu bestätigen.



John Maynard Keynes, 1883–1946, britischer Ökonom, Politiker und Mathematiker. Er zählt zu den bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts und ist Namensgeber des Keynesianismus. Seine Ideen haben bis heute Einfluss auf ökonomische und politische Theorien.

Können wir die Krise nutzen?

Ja, und wir müssen es sogar tun, um sicher zu stellen, dass wir auch unseren nächsten Generationen eine lebenswerte Welt hinterlassen. Daher müssen wir für unser Tun und Handeln wieder verstärkt selbst die Verantwortung übernehmen, über den Tellerrand blicken und einige ökonomische Grundsätze berücksichtigen.

Wachstum per se ist kein Wert, vielmehr müssen wir unsere Anstrengungen auf qualitatives Wachstum fokussieren. Hiermit stellt sich die Frage nach den alternativen Wachstumsmotoren. Michael Camdessus, ehemaliger Direktor des Wirtschaftsfonds hat am Beispiel Irland oder Spanien gezeigt, dass die Unterstützung ärmerer Länder sehr wohl dazu führt, dass unsere Produkte verstärkt nachgefragt werden. Ganz einfach aus dem Grund, weil es sich die Menschen in diesen Ländern dann auch leisten können. Diese Vorgehensweise ist natürlich auf die ganze Welt übertragbar. Kein ernsthafter Entwicklungsökonom wird dies bestreiten.

Diese Vorgehensweise ist auch mit einem nachhaltigen Umgang mit den Rohstoffen der Erde vereinbar. Es ist unverantwortlich, kurzfristig viel Geld mit Holz aus den Wäldern des Kongo oder Amazoniens zu verdienen, wenn wir damit die Zukunft dieser Länder ruinieren und schon längst die ökologischen Folgeerscheinungen sehen. Der Weg zu einer dauerhaften, nachhaltigen Entwicklung führt nur über eine organisierte, weltweite Solidarität.

Wir müssen den nächsten Generationen wieder Orientierung geben, ihnen das Gefühl geben, dass wir uns um die Welt kümmern und dabei ehrgeizig und schöpferisch bleiben. Wir Menschen sind bereit, uns wieder mit Visionen, Zielen, ja sogar Utopien auseinander zu setzen. Man muss den nächsten Generationen nur die Chancen geben, dass sie ihre ehrgeizige Sicht der Welt auch mit zielführendem Handeln verbinden.

Konkret bedeutet dies, dass wir die Krise als auch solche verstehen und sie beim Namen nennen. Es ist definitiv die tiefste Rezession der Nachkriegsgeschichte, viele der realen Auswirkungen werden wir erst zu spüren bekommen. Viele Unternehmen nutzen die Krise, um sich neu aufzustellen. Dies sollte selbstverständlich auch für den Staat bzw. für die Weltwirtschaftsordnung im Gesamten gelten.

Im Sinne der Krisenbekämpfung müssen wir nun jene Industrien und Branchen retten, die zukunftsorientiert und nachhaltig Nutzen stiften. Frei nach Schumpeter gilt es jetzt innovationshemmende, imitierende Unternehmen und Wirtschaftszweige – unter Bedacht sämtlicher Opportunitätskosten – weniger, Innovatoren stärker zu unterstützen.

Die Finanzwirtschaft muss wieder auf den Boden der Realität zurückkehren und somit wieder mit der zukunftsorientierten Realwirtschaft gekoppelt werden. Dies bedeutet selbstverständlich neue Regeln für den Finanzmarkt aufzustellen (bis hin zu einer stärkeren Regulierung des Marktes) und die Belohnung nachhaltigen Wirtschaftsverhaltens (zukunftssträchtige, umweltschonende Technologien, Gesundheitssysteme, etc.).

Volkswirtschaftlich umfasst der Begriff Arbeit alle manuellen und geistigen Tätigkeiten, die unmittelbar Einkommen erzielen. Zukünftig müssen wir den Begriff Arbeit neu definieren. Wesentliche Tätigkeiten wie die Pflege Angehöriger, die Hausarbeit oder gemeinnützige Tätigkeiten müssen in den Begriff einfließen und auch bepreist werden.

Gemeinsames Ziel und allgemein bindende Verhaltensregeln.

Dass wir den Herausforderungen der Welt nicht mehr mit regionalen oder nationalstaatlichen Bemühungen entgegentreten können, ist ob der Abhängigkeiten und der Mobilität von Gütern und Menschen mittlerweile akzeptiert. Ein neues ökonomisches und soziales Entwicklungsmodell, das sich der Verbesserung der Lebenssituation der Menschen verschreibt, muss her.

Daher müssen auf übernationaler Ebene gemeinsame Ziele definiert werden. Dies bedingt natürlich die Schaffung von bzw. die Veränderung der bestehenden internationalen unabhängigen Institutionen (IWF und Weltbank sind stark USA dominiert – siehe Stieglitz). Die Beteiligung aller Staaten und ihrer

Bürger ist hierbei natürlich essentiell, um die Identifikation mit den Zielen und den Werten sicher zu stellen. Die Zieldefinition unter Berücksichtigung sozialer Fairness und der Wohlstandsausgleichs für alle kann somit zumindest teilweise sichergestellt werden. Die wesentlichste Aufgabe dieser neu ausgerichteten Institutionen liegt in der Sicherstellung der Einhaltung gemeinsam definierter Verhaltensregeln.

Abgeleitet von den gemeinsam definierten Zielen (es werden in der Regel Kompromisse sein) müssen Strategie und Instrumente definiert werden. Die Instrumente sind unter Berücksichtigung aller unserer Bedürfnisse (funktional, sozial und transzendental) zu definieren und dürfen nicht auf Grund bekannter Ideologien missbraucht werden. Dieses neue Entwicklungsmodell muss alle realen Kosten und Leistungen von Wachstum berücksichtigen; d.h. dass wir ein neues Gleichgewicht zwischen Konsum und der langfristigen, stabilen Gestaltung unserer Zukunft mit dem Fokus auf Verbesserung der qualitativen Lebensverhältnisse finden müssen. Dies braucht eine neue Vision, neue Werte und neue Institutionen. Es bedarf einer wirklichen Neuorientierung unserer weltweiten Gesellschaft.

Mag. Kurt Mitterer
Management-Impulse



Kurt Mitterer, 1969, gelernter Volkswirt und Geschäftsführer der Management-Impulse GmbH.